

BUCHBESPRECHUNG

Johannes H. Emminghaus, ... *aber den Vorrang hat das Leben. Beiträge zur Liturgiewissenschaft aus fünf Jahrzehnten.* Zum 20. Todestag am 2. September 2009. Hrsg. Rudolf Pacik / Andreas Redtenbacher. Würzburg: Echter 2009.

Jubiläums- oder Gedenkbücher können sich ganz der Vergangenheit zuwenden und sich mit der Darlegung der historischen Sachverhalte begnügen. Sie können aber auch auf die Gegenwart ausgerichtet sein, wenn Sie Vergessenes oder Unterdrücktes wieder in die Gegenwart stellen und deren Liturgie kritisch befragen. Die Herausgeber verstehen ihre Herausgebertätigkeit wohl im zweiten Sinne. Denn im Geleitwort legen sie Rechenschaft über ihre Ziele ab. Sie wollen Beiträge vereinigen, „die für die Emminghaus' Theologie repräsentativ und vor allem auch für heute von Bedeutung sind“. Es habe sie bei der Vorbereitung sehr überrascht, wie aktuell und bis heute uneingeholt viele seiner Texte seien (8). In einem einleitenden Teil legen sie das Leben und Wirken von J. H. Emminghaus (9–41) dar, wobei J. Bärsch die Zeit bis 1967 und A. Redtenbacher den Universitätsprofessor und Emeritus in Wien darstellt. Annemarie Fenzl informiert über seinen gewichtigen Beitrag für die Wiener Diözesansynode von 1968–1971, wobei sie innere Nähe der liturgischen Ansichten von Emminghaus und Kardinal König herausstellt (44–49).

Das Kapitel A behandelt Grundfragen der Liturgiewissenschaft und der Liturgischen Spiritualität, die Theologie und Spiritualität der Sakramente, die von Romano Guardini aufgeworfene Frage zur Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen, den Vollzug liturgischer Formen heute und – etwas aus dem Rahmen fallend – einen historischen

Beitrag über das „Amtsverständnis und Amtsübertragung im Judentum und in der frühen Kirche des 1. Jahrhunderts“.

Das Kapitel B befasst sich mit dem „Liturgieraum“ für die Eucharistiefeier und die Taufe (179–234). Letzteres Thema hat Emminghaus sein Leben lang nicht losgelassen, wie seine Dissertation „Frühchristliche Taufstätten in Syrien und Palästina“ (Münster 1954) und einer seiner letzten Artikel „Semiotik altchristlicher Taufhäuser“ von 1985 zeigt.

Das Kapitel C ist der „Eucharistie“ (237–348) gewidmet, wobei dem älteren Leser sofort Emminghaus' verdienstreiches, oft aufgelegtes Buch über „Die Messe. Wesen – Gestalt – Vollzug“ (Klosterneuburg 1976) einfällt. Der Sammelband wiederholt die dort ausgeführten Themen nicht, sondern geht auf wesentliche Fragen ein, die sich meist erst im Verlauf der Erneuerung der Messe nach dem II. Vatikanum ergeben haben. Das zeigt schon der erste Beitrag „Erneuerung oder Zerstörung der Messe – was wuchs aus dem Konzil?“. Diese Frage spaltet bekanntlich bis heute die Geister. Weniger dramatisch lesen sich die folgenden Beiträge über Grundgestalt und Wandel der Messfeier, vom Empfangen und Geben, die Reform des Messbuchs in ökumenischer Sicht, über Hausmessen und die „Verehrung der Eucharistie außerhalb der Messe“.

Das letzte Kapitel D ist der „Pastoral“ gewidmet (351–422). Diesem Titel entspricht am meisten der Beitrag „Grenzen und Chancen der Liturgie innerhalb der Gemeindepastoral“. Die vier weiteren Beiträge sind eher liturgietheologisch geprägt, wie „Das Wort Gottes in der Welt von heute“, Liturgie als Verkündigung, Gottesdienst in der Sprache des Volkes und „zur Übersetzung der lateinischen Orationen“.

Das Werk wird abgerundet durch die vollständige Bibliografie der Veröffentlichungen von Johannes H. Emminghaus (423–462), die dem Leser sein reiches Lebenswerk vor Augen führen.

J. H. Emminghaus gehört zu der Generation, die nach dem Konzil auf die oft neu geschaffenen Lehrstühle der Liturgiewissenschaft kam, die die Umsetzung der Liturgischen Reformen in den liturgischen Büchern wohlwollend kritisch begleitet oder daran mitgearbeitet hat. Dies konnte Emminghaus um so gründlicher leisten, als ihm ein profundes Wissen über die liturgischen Räume des ersten Jahrtausends und deren künstlerische Ausgestaltung zur Verfügung stand. Man kann deshalb den Herausgebern zustimmen, wenn sie im Geleitwort schreiben: „Etliches müsste heute genauso und wieder so gesagt werden, wie vor mehr als 20 oder 30 Jahren“ (8). Denn die Probleme sind weitgehend dieselben.

Als Beispiel seien seine beiden Beiträge zur Übersetzung des Messbuchs genannt (396–422), die sich wohlthuend von den Prinzipien des fatalen römischen Dokuments „*Liturgiam authenticam*“ von 2001 unterscheiden. Dessen einseitige Übersetzerprinzipien haben m. W. zum ersten Mal in der jüngeren Liturgiegeschichte dazu geführt, dass die Deutsche Bischofskonferenz bei ihrer Vollversammlung am 23.

Februar 2010 bezüglich des überarbeiteten Ritualefaszikels „Die kirchliche Begräbnisfeier“ zu der Feststellung gelangt ist, „dass das neue Rituale in der vorliegenden Fassung als gescheitert gelten muss“ (Amtsblatt des Erzbistums Köln, Stück 8, 150 [1. Juli 2010] 158). Ein solcher Vorgang zeigt, dass die Hrsg. mit ihrer Veröffentlichung der Kirche einen guten Dienst erweisen. Sie vermitteln einen guten Einblick in das Denken und Handeln eines bedeutenden Liturgiewissenschaftlers, der zugleich ein großer Kunsthistoriker war und die Liturgiereform wohlwollend, aber kritisch begleitet hat. Diese Kombination war ein Glücksfall für das Fach, die bei dem oft beklagten Mangel an Ästhetik auch in Zukunft wünschenswert bleibt. So rechtfertigt sich der zunächst etwas befremdliche Titel des Buches „... aber den Vorrang hat das Leben“. Emminghaus hat die Liturgiewissenschaft nicht als historische Disziplin verstanden, so sehr sie auch die Geschichte kennen und berücksichtigen muss, sondern als praktische, die auf die Liturgiefeier hier und heute ausgerichtet sein sollte. Ungern vermisst man in diesem verdienstvollen Werk mit seinen vielfältigen Themen und Aspekten ein Sach- und Personenregister, ein wichtiges Hilfsmittel, um ein solches Buch besser auswerten zu können.

Manfred Probst, Vallendar